

Kinderschuhe für Hatzfelder Schüler

Vorwort

Wie prekär die Notsituation an der Hatzfelder Schule war belegt die Schulchronik in der mein Vater am 05.11.1932 schrieb:

"Die Notlage vieler Eltern in unserem Schulbezirk ist aus folgenden Zahlen ersichtlich:

Wegen Schuhmangels fehlen:

Hans S. a. d. Brahm 85 v. 06.09. - 26.11. = 12 Wochen

Rudi S. a. d. Brahm 85v. 06.09. - 26.11. = 12 Wochen

Walter W. a. d. Brahm 89 v. 26.09. - 26.11. = 9 Wochen

Ernst W. a. d. Brahm 89 v. 26.09. - 03.12. = 10 Wochen

Hans S. a. d. Brahm 69 v. 20.10. - 26.11. = 6 Wochen

Werner B. a. d. Brahm 61 v. 06.09. - 17.09, 24. 10. - 26. 11 = 7 Wochen

und manche andere, weil sie nichts zu essen haben. Meine Eingaben an die Schulverwaltung, das Wohlfahrtsamt und die Polizeiverwaltung hatten wohl einen langen Instanzenweg, aber keinen greifbaren Erfolg".

Vater hatte in seiner Schule viele Kinder aus sehr armen Familien. Oft landete ein Zettel auf seinem Pult. "Leider kann ich mein Kind nicht zum Unterricht schicken, seine Schuhe sind total zerrissen." Vater, der in seiner Jugend selbst oft barfuß zur Schule gelaufen war, fand diesen Entschuldigungsgrund nicht stichhaltig. Für ihn war eine gute Schulausbildung die einzige Möglichkeit, um den Teufelskreis aus Armut und Elend aus eigener Kraft zu durchbrechen. Aber was konnte er machen!

Um zu zeigen, daß es zum Schulbesuch nicht unbedingt Lederschuhe bedürfe, ließ er meinen Bruder und mich mit Holzsandalen herumlaufen. Aber diese Demonstration war wohl nicht sonderlich beeindruckend, denn wir brauchten mit unseren Holzlatschen ja nur die Treppe herunter zu klappern, um im Klassenzimmer zu sein.

Eines Tages, es war Ende der 20er. Jahre, bekam Vater einen Telefonanruf. Eine Dame aus Lichtscheid, dem Villenviertel von Barmen, fragte an, ob Vater der Leutnant Willi Hillebrand vom Res. Inf. Reg. 25 Neuwied wäre, der 1916 mit seiner Kompanie vor Verdun gelegen hätte. Als Vater das bejahte, war die Dame hocherfreut. Sie mußte Vater Grüße aus Amerika übermitteln, könnte das leider telefonisch nicht machen und daher möchte sie ihn zum Tee einladen und würde ihn durch ihren Chauffeur abholen lassen.

Vater, der weder die Anruferin kannte, noch jemand wußte, der ihn aus Amerika grüßen ließe, fuhr also ein wenig verwirrt mit Privatchauffeur zur Tee-Einladung. Er wurde von einer älteren, eleganten, sehr reizenden Dame empfangen. (Ich kenne den Namen nicht, Vater hat ihn nie verraten). Beim Tee erzählte sie die folgende Geschichte: Vor einigen Monaten wäre sie mit einem Luxusliner zu einem privaten Besuch nach Amerika gefahren. Dort hätte ihr Gastgeber ihr zu Ehren - wie es in Amerika üblich sei - eine größere Party gegeben, zu der Nachbarn, Freunde, Bekannte, Geschäftspartner usw. erschienen seien. Ein Besucher, als er hörte, daß

sie aus Barmen stamme, hätte sie in ein Gespräch gezogen und ihr das folgende berichtet:

Als junger Rekrut wäre er 1916 in die Kompanie eines Leutnant Hillebrand versetzt worden, der im Zivilberuf Lehrer in Barmen gewesen sei. Er könnte diesen Leutnant nicht vergessen,

der im Grauen des Krieges Vorbild und Mensch gewesen wäre. Das Leben in den Schützengräben vor Verdun wäre schrecklich gewesen, aber immer hätte es zwischen den Grabenkämpfen Zeiten gegeben, die mit Bereitschaftsdienst und Wacheschieben recht langweilig gewesen wären. Um sich diese Zeit zu vertreiben hätte er und ein paar andere junge Soldaten begonnen, auf einen toten Engländer zu schießen, der auf der Böschung des gegenüberliegenden Grabens von seinen Kameraden noch nicht geborgen worden war. Leutnant Hillebrand, der das merkte, hätte sofort Befehl erteilt das Feuer einzustellen und ihnen dann eine gehörige Standpauke verpaßt, die man niemals vergessen könnte.

"Das einzige Kostbare im Leben eines Menschen ist die Tatsache, daß er lebt. Alles kann man ersetzen, wieder gut machen, das verlorene Leben niemals wiedererlangen. Wenn einer das Wichtigste, sein Leben gegeben hat, so verdient er Respekt, ja Ehrfurcht. Ein toter Feind ist kein Gegner mehr auf den man schießen muß, und es ist verdammenswert, wenn er aus Dummheit, Übermut oder Langeweile noch als Toter durchlöchert wird. Auch in England gibt es eine Mutter, die um diesen toten Sohn weint."

Diese Lektion wäre ihnen unter die Haut gegangen und der Erzähler bat die Dame, wenn dieser Leutnant in Barmen noch leben sollte, dann möge sie ihm seine Grüße ausrichten und seinen Dank übermitteln für diese Standpauke im Hexenkessel vor Verdun.

Vater war durch diese Erzählung sehr beeindruckt, konnte er sich doch weder an den Rekruten noch an die damalige Situation im Schützengraben erinnern, die ja nun schon über ein Jahrzehnt zurücklag.

Die Dame wollte nun aber wissen, was Vater jetzt im Frieden machen würde. Da erzählte Vater von Hatzfeld und von seiner armen Stadtrandschule. Um das Leben dort zu erläutern gab er nun seinerseits eine Geschichte zum besten, die er kurz vorher erlebt hatte:

"Ich wollte den Erstklässlern (I-Dötzchen) die Weihnachtsgeschichte erzählen und um ihr Interesse zu wecken, holte ich weit aus: 'Was feiern wir in diesem Monat?' 'Weihnachten!' 'Woran erkennt ihr Weihnachten?'" Da haben wir einen Weihnachtsbaum, den darf ich mit Vater im Deilbachtal holen. Den schmücken wir mit Kerzen und Kugeln. Am Heiligen Abend werden die Kerzen angezündet. Das ist wunderbar!"

"Aber das ist doch nicht alles!" "Da dürfen wir uns auch etwas wünschen, denn das Christkind bringt Geschenke".

Ich mußte mir nun die Weihnachtswünsche aller Kinder anhören von der Puppe bis zum Schaukelpferd.

"Was gibt es an Weihnachten sonst noch?" "Da backt Mama Plätzchen, und ich darf ihr dabei helfen" Der Unterricht lief von ganz alleine, denn die Kinder waren nicht zu bremsen. Sie fabulierten weiter: "Weihnachten gibt es auch prima Essen. Wir braten ein Huhn, wir essen einen Schweinebraten, und wir haben ein Kaninchen in der Bratröhre." Ein kleiner, zerlumpter Bub meldete sich voller Ungeduld und als Vater

ihn endlich dran nahm verkündigte er stolz: "Wir schlachten einen Honk!" (Hund)"

Die Dame, Vaters Gegenüber war entsetzt: "Herr Hillebrand, das darf doch nicht wahr sein, daß sich Kinder im 20. Jahrhundert auf einen Hundebraten zu Weihnachten freuen! Da muß ich helfen! Mit Geld ist Ihnen nicht gedient, aber ich bin Mitinhaberin einer Schuhfabrik. Ich werde Ihnen jedes Jahr Kinderschuhe zur Verfügung stellen. Wäre Ihnen damit geholfen?"

Vater war hoch erfreut. Ein Herzenswunsch wurde ihm erfüllt. Die Dame hielt Wort. Jedes Jahr, bis zum Beginn des 2. Weltkrieges, hielt ihr Privatchauffeur vor der Hatzfelder Schule und lieferte Kinderschuhe ab, die Vater unter der Hand an Bedürftige verteilte.

Vaters Kommentar zu der Geschichte:

Gott erhört Gebete. Seine Hilfe geht oft lange, seltsame, wunderbare Wege, und diese können vom Schützengraben vor Verdun über Amerika, eine Gesellschaftsreise auf einem Luxusliner nach Barmens Nobelviertel zu einer großherzigen, gütigen Dame führen, die Kinderschuhe nach Hatzfeld chauffieren läßt.